

Stuarts in Schillers Trauerspiel denken. Am 6. Januar fand die Beerdigung statt. Eine Woche lang lag die Leiche in einem zinnernen Sarg unter dem Thronhimmel mit dem Herzogshut ausgestellt. Militärische Eskorte wurde ihr bei der Versenkung des Sarges in die Gruft unter dem Chor der Pfarrkirche zu Kirchheim nicht versagt. In Sindlingens kleiner Kapelle hat

ihr der Neffe und Universalerbe von Böhnen eine Büste aufstellen lassen.

Nicht zufällig, so bemerkt von Ostertag, der Herausgeber des Tagebuchs der Franziska, ist Kirchheim der Ort, wo die erste Herzogin von Württemberg Barbara Gonzaga (Grabmal unbekannt) und die letzte Herzogin von Württemberg Franziska begraben sind.

## Die Vor- und Frühgeschichte von Kirchheim unter Teck

Von Hartwig Zürn

Wenn Kirchheim in der schriftlichen Überlieferung erst im Jahre 960 auftaucht, so liegt doch seine Gründung noch um einige Jahrhunderte zurück. Die Urkunden dieser frühen Zeit sind archäologischer Natur, es sind die Friedhöfe der Gründer, der Alamannen, die man an verschiedenen Stellen im Bereich der Stadt gefunden hat. Sie besagen, daß der Ort Kirchheim aus mehreren Urdörfern und kleinen Gehöftgruppen zusammengewachsen ist. An insgesamt sechs Stellen sind bis jetzt alamannische Reihengräber gefunden worden. Der größte Friedhof liegt in der Flur „Rauer“, zwischen der heutigen Hindenburg- und Krenstraße, mit 137 bekannten Gräbern. Er wurde seit der Zeit um 500 n. Chr. belegt und reicht bis in das 7. Jahrhundert hinein. Kleine Grabgruppen kennt man aus den „Weileräckern“, aus der Jesinger Straße und aus der Max-Eyth-Straße. Ein durch seine Funde bedeutsames Grab kam schließlich im Jahre 1963 beim Einbau einer Heizungsanlage in der Martinskirche zum Vorschein.

Die heute zur Stadt gehörende Teilgemeinde Ötlingen, bereits schon 792 urkundlich erwähnt, verdankt ihren Ursprung ebenfalls den Alamannen, ihren Friedhof legten sie im Südwesten der Siedlung an, er liegt beiderseits der Straße nach Lindorf.

Die frühesten Spuren des Menschen auf der Kirchheimer Markung sind aber noch wesentlich älter, sie reichen in das vierte vorchristliche Jahrtausend zurück und gehören der jüngeren Steinzeit an. Noch ältere Hinweise auf den Menschen kennt man bis jetzt von der Markung noch nicht. Es dürfte aber als sicher angenommen werden, daß der Mensch der Eiszeit auf seinen Jagdzügen das Gebiet durchstreift hat, denn die Höhlen auf der Schwäbischen Alb, die er bewohnte, liegen nicht weit. Auch die Siedlungs- und Rastplätze der Mittelsteinzeitjäger (um 8000 v. Chr.),

bisher von der Markung noch nicht bekannt, können noch gefunden werden und ihr bisheriges Fehlen ist eine Fundlücke und keine Lücke in der Besiedlung, kennt man doch schon von der südlichen Nachbarmarkung Dettingen unter Teck eine umfangreiche Fundstelle dieser Zeit von der Flur „Käppele“.

Die Siedlungen der Jungsteinzeitleute, es waren die Bandkeramiker, so benannt nach ihrer mit Bändern verzierten Tonware, lagen auf dem Galgenberg und auf dem Hegelesberg südlich und südwestlich der Stadt. Auch um Ötlingen kennt man ihre Dörfer auf den Fluren „Speck“, „Asang“, „Steigle“ und aus dem Nordostzipfel des Waldes „Rübholz“. In der Flur „Speck“ siedelten nicht nur die Bandkeramiker, sondern etwas später auch die Rössener Leute, eine andere jungsteinzeitliche Gruppe, benannt nach einem bekannten Fundplatz in Mitteldeutschland. Werkzeuge aus dieser Zeit, geschliffene Steinbeile, hat man außerdem am Würstlesberg, im Donzdorfer Tal an der Straße nach Reudern und an der Straße nach Lindorf gefunden. Ein weiteres kam im Bauschutt in der Dreikönigstraße 13 zum Vorschein. Möglicherweise war es in sekundärer Verwendung zum Schutz gegen Blitzschlag in ein Haus eingemauert. Bei Grabarbeiten am Bahnhof Ötlingen ist ebenfalls ein Steinbeil gefunden worden.

Der Beginn der Bronzezeit (um 1800 v. Chr.) ist mit drei Gräbern vertreten, die man in der Stuttgarter Straße beim Bau von Haus Nr. 100 entdeckt hat. Die Toten waren mit angezogenen Beinen, in sog. „Hokerstellung“, bestattet worden und man hatte ihnen Dolche, ein Spiralarmband und eine Schmucknadel aus Kupfer mitgegeben, die Legierung aus Kupfer und Zinn, die härtere Bronze, war noch nicht bekannt.

Für die nachfolgenden 1000 Jahre ist die Markung bis jetzt fundleer, sicher ist es wiederum nur eine Fund- und keine Siedlungslücke. Dagegen ist die Hallstattzeit (um 700 bis 500 v. Chr.) wieder vertreten durch einen Bronzearmring aus der Kребenstraße, vermutlich stammt er aus einem bei der Kanalisierung nicht beachteten Grab. In Grab 74 des alamannischen Friedhofs im „Rauner“ lag eine hallstattzeitliche Paukenfibel aus Bronze. Der hier bestattete Alamanne hatte sie offenbar irgendwo gefunden, bei sich aufbewahrt und dann ins Grab mitbekommen. Reste einer hallstattzeitlichen Siedlung liegen im nordöstlichen Teil des „Rübholzes“, westlich von Ötlingen.

Aus der folgenden Latènezeit stammt das Grab einer Keltin mit Ringen, einer Fibel und einer Tonschüssel. Es ist schon im Jahre 1912 im Westen der Stadt in der Stuttgarter Straße gefunden worden und gehört in die Zeit um 400 v. Chr. Offenbar ist sie ganz in der Nähe der Siedlung begraben worden, denn in den Jahren 1922, 1925 und 1932 wurden dort auch die keltischen Wohnstätten entdeckt. Eine keltische Ansiedlung lag auch in der Flur „Asang“ westlich von Ötlingen. Das Bruchstück eines kobaltblauen Glasarmreifs mit gelben Wellenlinien der spätkeltischen Zeit (1. vorchristl. Jahrh.) hatte die Alamannin in Grab 39 im „Rauner“ mitbekommen, ein Vorgang, wie er auch im Grab 74 (siehe oben) beobachtet ist.

Als in nachchristlicher Zeit die Römer den Südwesten Deutschlands besetzten und zur Sicherung ihres Gebietes überall Kastelle anlegten, führte die römische Verbindungsstraße zwischen dem Kastell Donnstetten und dem Kastell Königen durch das Lautertal über

Kirchheim und Ötlingen. In Kirchheim zweigte ein Straßenzug ab, der über Weilheim–Neidlingen–Wiesenstein zum Alblimes führte. In der Jesingerstraße, Ecke Teckstraße, hat man im Dezember 1964 das römische Straßenpflaster angetroffen. Auf römische Wohnreste ist man in der Stuttgarter Straße gestoßen, dort, wo bereits die Kelten siedelten (siehe oben). Auch an anderen Stellen des Stadtgebiets liegen Anhaltspunkte für vermutlich römische Reste vor. Römerverdächtig, doch durch Funde noch nicht nachgewiesen, sind die Fluren „Weileräcker“ und „In Maueren“ (jetzt „Haarlet“) im Nordosten der Stadt. Auch die Flur „Steinmäuern“ westnordwestlich Ötlingen läßt auf einen römischen Wohnplatz schließen.

Wenn wir heute die Vor- und Frühgeschichte der Markung von der Jungsteinzeit, also seit rund 5000 v. Chr., mit wenigen Lücken bis zur Gründung des Ortes durch die Alamannen gut überblicken und durch Funde belegen können, so ist dies ein Hauptverdienst des jetzt 86jährigen Heimatforschers Oberstudienrat a. D. O. Lau in Kirchheim, der in jahrzehntelanger Arbeit die archäologischen Urkunden für diese schriftlose Zeit zusammengetragen hat, die heute im Heimatmuseum in Kirchheim, das ebenfalls sein Werk ist, zu sehen sind. In dem ihm zu seinem 80. Geburtstag im Jahre 1962 gewidmeten „Katalog Kirchheim unter Teck“ ist festgestellt, daß er in den „Fundberichten aus Schwaben“ nicht weniger als 70-mal als Ausgräber und Entdecker von vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen genannt ist. Es gebührt ihm für diese verdienstvolle Arbeit der aufrichtige Dank der Landesforschung.

## Unterwegs zur Hauswirtschaftlichen Hochschule

*Von Carl Mayer*

Wenn zu Anfang unsres Jahrhunderts der heimatstolze Kirchheimer einem Fremden die Sehenswürdigkeiten seiner Heimat vorstellen wollte, ging der erste Weg zum Mittelpunkt der Stadt, zur Stadtkirche und zum Rathaus. Vom Marktplatz aus zeigte er ihm das von prächtigen Blütenbäumen und dichtem Buschwerk umkränzte und nur schüchtern hervorlugende Schloß mit seinem einfachen, schlichten Äußern. Bei guter Laune führte er ihn auch über die Schloßbrücke und über den Lichthof hinweg in das Innere, wo ihn

aus nahezu zwanzig ineinandergelassenen Zimmern mittelalterlicher Hauch umwehte. Fürsten und Adligen, keinen Gästen mit leeren Knopflöchern, so erzählt der heimatkundliche Führer, öffneten sich hier die Türen. Nach dem Tod der Herzoginwitwe Henriette fiel das Schloß in einen Dornröschenschlaf, der zuweilen vom Klassenlärm der Schüler unterbrochen wurde. Die Räume des verlassenen Schlosses und sein Garten blieben unter der Verwaltung staatlicher Behörden nur schwer zugänglich. Erst der Drang zur